

Die Redaktion und Administration befinden sich in der Buchdruckerei J. Krmpotic, Piazza Carli 1, ebenerdig. Telefon Nr. 58.

Postparaffentonto Nr. 71.660.

Sprechstunden der Redaktion:
Von 4 Uhr bis 1/6 Uhr nachm.
Ferner von 8-11 Uhr abends.

Bezugsbedingungen:
mit täglicher Zustellung ins Haus durch die Post oder die Austräger monatlich 1 Krone 80 Heller, vierteljährig 3 Kronen 40 Heller, halbjährig 10 Kronen 80 Heller und ganzjährig 21 Kronen 60 Heller.

Einzelpreis 4 Heller.

Das Abonnement kann mit jedem Tage begonnen werden.

Polauer Tagblatt.

Die Zeitung erscheint täglich um 6 Uhr früh.

Abonnements und Anfordigungen (Inserate) werden in der Verlagsbuchdruckerei Jos. Krmpotic, Piazza Carli 1, entgegengenommen.

Auswärtige Annoncen werden durch alle größeren Anfordigungsbüros übernommen.

Inserate werden mit 10 h für die 4mal gespaltene Zeile, Reklamenotizen im redaktionellen Teile mit 50 h für die Garnondzeile berechnet.

Abonnements und Injektionsgebühren sind im vorhinein zu entrichten.

III. Jahrgang

Polau, Dienstag, 16. Juli 1907.

== Nr. 628. ==

Die Anklage gegen Stöbel.

Wir sind heute in der Lage, den gestern in aller Kürze veröffentlichten Bericht über die Anklage gegen Stöbel durch folgende Mitteilungen ergänzen zu können:

Stöbel hat dem Befehle des Oberkommandierenden der Mandschureiarmee, das Kommando über Port Artur Smirnow zu übergeben und die Armee zu verlassen, nicht Folge geleistet und ist in der Festung geblieben. Er verlegte den Befehl des kaiserlichen Statthalters, mischte sich in die Funktionen Smirnows ein und erteilte bezüglich der Ausführung von Verteidigungsarbeiten in der zweiten und dritten Befestigungslinie Gegenbefehle. Stöbel traf keine Vorkehrungen für die Beschaffung von Lebensmitteln; er erstattete über das Gefecht von Kincheon einen Bericht, worin er behauptet, selbst mit großer Energie die Aktion geleitet zu haben, während er in Wahrheit in Port Artur geblieben war und am Kampfe nicht teilgenommen hatte. Stöbel stellte in dem Berichte die Flucht Fock als geordneten Rückzug dar und berichtete am 14. Juni 1904, daß er an allen Gefechten teilgenommen habe, während vom 7. Februar bis zum 14. Juni überhaupt nur das Gefecht von Kincheon stattgefunden hat, bei dem Stöbel nicht zugegen war. Um die beabsichtigte Uebergabe von Port Artur zu rechtfertigen, berichtete Stöbel am 29. Dezember 1904 an den Kaiser, die Japaner seien Herr der Situation, Port Artur könne sich nur einige Tage halten; es fehle an Munition. Die große Mehrheit des Kriegsrates dagegen, hatte sich für die Verteidigung Port Arturs bis zum Äußersten ausgesprochen und erklärt, es sei genügend Munition vorhanden. Stöbel hatte ferner bewußt und mit Unrecht Fock für das Gefecht von Kincheon, das Fock verloren und in dem er seine vollständige Unfähigkeit bewiesen hatte, den Georgorden überreicht. Auch Reuß hat er diesen Orden überreicht, der selbst eingestanden hatte, daß er nichts getan habe, um eine solche Auszeichnung zu verdienen. Stöbel hat, ohne alle Verteidigungsmittel zu erschöpfen, mehrere Forts ohne Kampf geräumt und Reuß ermächtigt, die für Rußland schmähslichen Kapitulationsbedingungen zu unterzeichnen. Stöbel hat selbst das Schicksal der Garnison nicht geteilt und sie nicht in die Gefangenschaft begleitet. Für alle dieser Verbrechen sieht das Militärstrafgesetzbuch die Todesstrafe vor.

Fock ist Mitschuldiger an allen Verbrechen Stöbels. Er hat sich unfähig gezeigt und den Befehlen Stöbels Widerstand geleistet. Ueber das Gefecht von Kincheon hat er falsche Berichte erstattet. Unter dem Vorwande, daß es an Munition fehle, hat er bei hellem Tage den Rückzug angetreten und die Truppen großen Verlusten ausgesetzt.

Reuß ist angeklagt, ein Mitschuldiger Stöbels zu sein. Smirnow ist angeklagt, nicht Energie genug gezeigt zu haben, um die verbrecherischen Akte Stöbels, Focks und Reuß zu verhindern.

Im „Stillen“ Ozean.

Die Weltgeschichte weist einen unerschöpflichen Humor auf. An die erste Friedenskonferenz im Haag schloß sich fast unmittelbar als Satirspiel der Burenkrieg, und das zweite Nachspiel bildete die kriegerische Auseinandersetzung, welche der Einberufer der Haager Konferenz, der „Friedenszar“, mit dem Mikado Mutschito, zu deutsch „Versöhner“, herbeiführte. Jetzt ist im Haag die zweite Friedenskonferenz am Werke und fast scheint es, als ob unsere zur Begrüßung der Konferenz ausgesprochene Besorgnis, daß die Haager Verhandlungen am Ende wieder ein kriegerisches Nachspiel im Gefolge haben könnten, nicht ganz unbegründet ist. Während die amerikanischen Vertreter im Haag ihren Antrag betreffend die Begründung eines ständigen Schiedsgerichtes eingebracht haben, hat der Konflikt im Stillen Ozean, der diesen Titel längst nicht mehr verdient, sondern längst zum lauten Ozean geworden ist, auf dem ein gewaltiges Stück Weltpolitik sich abspielt, sich derart zugespitzt, daß man fast meinen könnte, die Amerikaner wollten gleich für hinreichende Beschäftigung des geplanten ständigen Schiedsgerichtes sorgen, wobei es zugleich ein zweites Witz der Weltgeschichte ist, daß gerade dasjenige Land, welches im Kriege zwischen Rußland und Japan den Frieden herbeiführte, den nächsten Konflikt mit dem „Lande der aufgehenden Sonne“ hat.

Im übrigen war der Abschluß des Friedens von Portsmouth zugleich die Geburtsstunde des japanisch-amerikanischen Konfliktes, denn die Amerikaner waren sich darüber nicht im unklaren, daß die durch ihren Sieg über das gewaltige Reich des Japans übermütig gewordenen Japaner nunmehr früher oder später die Frage der Vorherrschaft im Stillen Ozean aufröhlen würden. Die begehrlichen Japaner, denen in Asien kein weiteres Ausdehnungsgebiet zur Verfügung steht, warfen, nachdem sie Formosa und Korea in ihre Gewalt gebracht hatten, verlangende Blicke nach den Philippinen und Hawaii hinüber, die ja durch die gewaltige Invasion japanischer An siedler schon halb und halb japanisiert sind.

Zum offenen Ausbruch kam der japanisch-amerikanische Gegensatz durch den in den letzten Monaten des vorigen Jahres ausgebrochenen kalifornischen Schulstreit, der erst nach mancherlei Zwischenfällen, die sich recht ernst anließen, durch das Eingreifen des Präsidenten Roosevelt beigelegt wurde. Aber neben diesem einen Konflikt lief der andere, weit tiefer einber, der auf der Furcht der Amerikaner vor der wirtschaftlichen Konkurrenz der bedürfnislosen und billig arbeitenden gelben Rasse beruht. Die japanische Regierung mußte sich wohl oder übel den verschärften Bestimmungen gegenüber der „gelben“ Einwanderung fügen, aber seitdem hat die feindselige Stimmung in Japan gegen die Union in bedenklichem Maße zugenommen, umso mehr, da seitdem in Kalifornien neue, zurücksetzende Maßnahmen gegen die Japaner ergriffen worden sind. — Außerdem wirkt eine Spionageaffäre nicht gerade beruhigend.

In den letzten Tagen hat nun die Ankündigung der amerikanischen Regierung, daß die Flotte nach der pazifischen Küste geschickt werden solle, zugleich mit dem Gerücht, daß eine Kohlenstation in der mexikanischen Magdalenabucht eingerichtet werden solle, neuen Alarm erregt. Freilich wird

aus Washington versichert, daß in der Magdalenabucht nicht eine Kohlenstation erworben, sondern nur ein Kohlenbunk verankert werden solle, und daß es sich bei der Fahrt der Flotte um einen forzierten Dauermarsch handle, aber insbesondere die letztere Versicherung klingt doch zu naiv, als daß sie in Japan Glauben finden könnte. Es liegt vielmehr auf der Hand, daß die amerikanische Flottenübung eine Art kalten Wasserstrahl für die Japaner bedeuten soll. Nun ist es freilich bekannt, daß die amerikanische Flotte durchaus nicht auf der Höhe ist, und vor allem an einer starken Leutenot leidet. Dafür fehlt aber den Japanern das Wichtigste zum Kriegsführen, nämlich Geld, und Roosevelt hat, anscheinend in weiser Voraussicht, bei dem Friedensschluß zu Portsmouth dafür gesorgt, daß die Japaner ohne klingende Entschädigung abziehen mußten. Aber daß die Gelben auf eine Entscheidung im Stillen Ozean hinarbeiten, geht aus dem Abschluß der Bündnisse mit England und Frankreich hervor, die ja auf eine gegen die Union gerichtete „Einfreisungspolitik“ hinauskommen. Glauben wir somit trotz aller Alarmanachrichten nicht, daß der Entscheidungskampf zwischen Amerikanern und Japanern um die Vorherrschaft im Stillen Ozean, der jetzt vom Rärm der Weltpolitik widerhallt, unmittelbar oder auch nur nahe bevorsteht, so sprechen doch alle Anzeichen dafür, daß diese Entscheidung einmal fallen wird — wenn auch nicht nach der zweiten, so doch nach der dritten Friedenskonferenz!

Rundschau.

Die Entrevue Aehrenthal-Tittoni.

„Corriere della Sera“ veröffentlicht einen Artikel über die Entrevue Aehrenthal-Tittoni: Wenn Tittoni nach radikalem Rezept verfuhr, wäre Italien bald in einer heillosen Lage und hätte überall Feinde und keine Waffen. Das Land stimme, Gott sei Dank, der Dreibundpolitik zu, weil sie den Frieden bedeutet. Das Blatt bespricht die Wandlungen der Beziehungen Oesterreich-Ungarns und Italiens und bemerkt, Tittoni habe in wenigen Jahren alle Hindernisse, die einer innigen Freundschaft der zwei Nachbarstaaten entgegenstanden, aus dem Wege geräumt. Der Irredentismus ist tot. Oesterreich-Ungarn hat die Ueberzeugung gewonnen, daß Italien ein ehrlicher Genosse sein will. Man dürfe darum hoffen, daß das negative Einvernehmen in den Balkanangelegenheiten nach und nach durch einen positiven Vertrag ersetzt werden wird.

Der Kronprinz von Serbien. Der älteste Sohn des Königs Peter I. von Serbien, Kronprinz Georg, wird im nächsten Monat, am 27. August, das 20. Jahr seines Lebens vollenden. Wie man hört, besteht bei seinen Angehörigen der lebhafteste Wunsch, den jungen Thronfolger sobald wie möglich standesgemäß zu verheiraten. Das dürfte indessen einige Schwierigkeiten haben, nachdem soviel Häßliches über den Charakter des Kronprinzen und über seine eigentümliche Auffassung von seiner Rolle als Thronerbe an die Öffentlichkeit gedrungen ist. Vorläufig scheint man in Belgrad daran zu denken, den allzu lebenslustigen Prinzen

Feuilleton.

Abgeblüht.

Von A. Ertl.

Mitternacht war schon vorüber. Für nachtschwärmende Großstädter allerdings noch nicht spät, aber für solide Leute, zu denen auch die glücklich Verheirateten zählen, jedenfalls spät genug. Und von einem solchen ist die Rede.

Infolge dieser gewohnheitsmäßigen, chronologischen Auffassung beschleunigte denn auch Herr Gabriel Wammerl seine Schritte, um die elektrische Straßenbahn zu erreichen, die ihn zu den häuslichen Benaten führen sollte. Aber so sehr er Augen und Ohren anstrengte, um einen Wagen zu erspähen — es war umsonst. Einen Moment besann er sich, ob es nicht besser wäre, einen Fialer anzurufen, der mit seinen Pferden um die Wette schief — aber sein besseres Selbst triumphtierte, dieses nämlich Selbst, das seine Frau während der zehnjährigen Ehe in unverdrossener, mühevoller Arbeit zu jenen Tugenden herangebildet hatte, welche dem Weibe wohlgefallen, und unter denen die Sparsamkeit in bezug auf Droschken nicht die geringste war.

Und er wurde belohnt. Er bemerkte endlich weit hinten aus dem Dunkel des Straßenhorizonts eine gelblich glühende Kugel sich herausheben, die in einem Meer von schwarzer Lunte zu schwimmen schien und allmählich größer wurde. Er kannte dieses Licht — in diesem Zeichen mußte er bestimmt liegen.

Fünf Minuten später sitzt Gabriel Wammerl in der Elektrischen und drückt sich in eine Wagenecke. Das monotone Wagengerassel und die ausdruckslose Stimme des Schaffners haben um diese Stunde eine entschieden sehr einschläfernde Wirkung.

Gabriel Wammerl ist kein schöner Mann, aber auch nicht häßlich. Er ist weder jung noch alt, nur augenblicklich sehr müde. Seit es seiner Frau einfiel, vor vierzehn Tagen eine Sommerfrische aufzusuchen, natürlich für ihre Nerven, seit diesem Tage genießt Gabriel Wammerl die Annehmlichkeiten einer verspäteten Strohwitwerschaft, die ja von Strapazen nicht frei sind.

Auch diesen Abend hat er wieder unter dem Zauber jener entzückenden Langeweile ausgekostet, die allen Strohwitwern eigen ist.

Ganz leise und allmählich sinken ihm die Lider über die Augen. Ihm ist jetzt außerordentlich behaglich zumute. Ihn beschleicht das dunkle, aber wohlthuende Gefühl, als sei die Strohwitwerschaft, geschmückt mit den Insignien des verfügbaren Haustorchlüssels und ihrem absoluten Manko an allem was „Gardinenpredigt“ heißt, die einzig menschenwürdige Existenzform, und preist sich glücklich, daß seiner Frau die Sommerfrische gut anschlagt.

Plötzlich aber stößt er in seinem Halbschlummer einen tiefen Seufzer aus. Ihm flog etwas durch die Gedanken — ein unerfüllter Wunsch, der noch zu seinem Glück fehlt.

Denn es war kein Zweifel, es gab in diesem ungebundenen Strohwitwertum noch mancherlei, was des Begehrens wert schien. So waren da beispielsweise schmale, in ein liebenswürdig diskretes Dämmerlicht gebüllte Pfade, die von der standesamtlich beglaubigten, aber langweiligen Straße seitab führten, und die der Kenner niemals ohne einen gewissen, ahnungsvollen Schauer zu betreten pflegte.

Für Gabriel Wammerl jedoch hatte sich bisher kein derartiger Weg geöffnet. Vielleicht hatten seine Augen, noch geblendet von dem intensiven Glanze, den seine Frau sonst ausströmte, die Wegweiser übersehen.

An dem Stammtisch in diesem Sommer wußten die Strohwitwern über ihre abenteuerlichen Fahrten immer Wunder-

dinge zu berichten. Er war zwar überzeugt, daß hie und da eine kühne Empfindungsgebilde und die Freude an gepfefferten Pointen den nüchternen Tatbestand unterstützte, aber er selbst hatte bei solchen Gelegenheiten ja überhaupt nichts zu erzählen gehabt, und in dem durchbohrenden Gefühl einer vollendeten: Schuldlosigkeit die Schilderungen der anderen über sich ergehen lassen.

Nicht die kleinste Versuchung war ihm bisher begegnet! Und wenn er darauf geschworen hätte, daß seine Tugend jedem Angriff getrotzt haben würde, so wäre er dem Schicksal für eine diesbezügliche Anfrage doch aufrichtig dankbar gewesen.

Mit einemmal fährt er aus seinen Träumereien in die Höhe. Ein aussteigender Fahrgast, der ihm zuvorkommend auf den Fuß getreten, hat ihn in die Wirklichkeit zurückgerufen. Wammerls Mund murmelte eine Verwünschung und seine Blicke gleiten durch den Wagen. Hier befinden sich nur noch zwei Personen. In der einen Ecke eine behäbige, alte Frau, in der anderen, ihm gegenüber —

Herrgott, Donner und Doria, das nenn' ich einmal ein hübsches Weib!

Er starrt durch seine goldene Brille auf diese interessante Erscheinung, die er früher nicht bemerkt hat und die jetzt wie hinzugezaubert vor ihm sitzt. Und je länger Gabriel Wammerl betrachtet, um so eifriger beschäftigen sich seine Gedanken. Wer mag sie sein? Diese nächtliche Stunde und der Mangel jeglicher Begleitung lassen der Vermutung den weitesten Spielraum.

Ah — sie sieht ebenfalls herüber. Wahrhaftig, aus diesen Augen spricht Feuer, welches die Vorsätze des solidesten Strohwitwern zum Wanken gebracht hätte.

Gabriel Wammerls Herz schlägt schneller, eine merkwürdige Unruhe bemächtigt sich seiner. Anreden oder Nichtanreden, das ist hier die Frage! Noch ein kurzes Zögern,

durch ernsthafte Studien zu beschäftigen. So wird jetzt aus der serbischen Hauptstadt gemeldet, daß der Kronprinz, in Begleitung eines Adjutanten und eines Offiziers vom Generalstabe, noch im Laufe dieses Sommers Frankreich infognito aufsuchen werde, um auf den Schlachtfeldern des Krieges gegen Deutschland eine Art von militärischem Anschauungsunterricht zu empfangen.

Graf Nigra und der Spielberg. Man schreibt aus Rom: „Il Venerdì della Contessa“ gibt ein bisher unbekannt gebliebenes Gedicht wieder, das Nigra, als er Botschafter am Wiener Hofe war, in das Gedetbuch auf dem Spielberg eingetragen und bemerkt, daß seit jenem Besuche keinem Fremden mehr das Album gereicht wurde. Und das, weil das Gedicht Nigras nicht ganz dazu angetan war, erhabene Gefühle für Vaterland und Herrscherhaus hervorzurufen.

Vom Amtsschimmel. Der „Vorarlberger Volksfreund“ bringt folgende Nachricht: „Vom Rechnungs-Departement des k. k. Ober-Landesgerichts Innsbruck . . . an das k. k. Hauptsteueramt Bregenz. Dem k. k. . . ist an Gehalt pro 1906 ein Heller zu viel ausbezahlt worden. Dieser Ueberschuß wäre hereinzubringen und im Justizetat-Journal in Empfang zu stellen. Rechnungsdepartement des k. k. Ober-Landesgerichts Innsbruck, 25. Juni 1907.“ — Hoffentlich ist der Beamte mit einem Heller zu viel kein Lebemann geworden oder gar über den großen Ententeich entflohen.

Weibliche Jockeys. Man schreibt aus Paris: Eine der allerersten Damen der französischen Aristokratie und Präsidentin einer philanthropischen Gesellschaft hat sich an Direktor Emile Dürer in Paris gewandt, um von dem Impresario eine neue Idee zu einem Wohltätigkeitsfest im großen Stil zu erhalten. Während mehrerer Monate hat sich Direktor Dürer mit den hervorragendsten Schulleiterinnen Frankreichs und des Auslandes in Verbindung gesetzt; sie gaben durchwegs ihre Zustimmung, sich bei dieser Veranstaltung an einem Damenpferderennen als Jockeys zu beteiligen. Dieser hochoriginelle neue Sport wird im heurigen Herbst in Paris kreiert. Eine Société hippique des dames de France et l'etranger ist in Bildung begriffen, um die Autorisation der französischen Regierung zu erlangen.

Loftales und Provinziales.

K. u. k. Kriegsmarine. Wiener Blättern wird aus Washington gemeldet, daß Linienschiffsleutnant Freiherr Preuschen von und zu Liebenstein zum Marinestabschef bei der dortigen österr.-ung. Botschaft ernannt werden soll.

Vom Bekinger Marine Detachement. Aus Tientsin wird geschrieben: Wieder einmal hat man, wie so oft, unseren Landsleuten im Auslande ungerichte Vorwürfe in der Öffentlichkeit zuteil werden lassen. Am 23. Mai hatten sich Soldaten einer in Peking stationierten Legations-truppe von einem Uebungsmarsch zu spät nachhause zurückbegeben. Man erreichte die Tore Pekings am späten Abend, als diese bereits geschlossen waren. Da es versäumt worden war, dem chinesischen Auswärtigen Amt (Wai-Wu-Fu) davon Kenntnis zu geben, war es unmöglich, in der mit den fremden Befehlshabern vereinbarten Methode für den besagten Fall Vorhilfe zu treffen. Kurz entschlossen, um nicht nachts über auf freiem Felde zu hausen, kletterten, wie nun festgestellt zu sein scheint, deutsche Soldaten über die hohe Bekinger Stadtmauer, worauf sie von innen das Tor einbrachen und einzogen. Die Chinesen haben den dabei gewählten Vorgang als sehr taktlos angesehen und da sie nicht unterscheiden konnten, welcher fremden Truppe die Soldaten angehörten, beschuldigten sie durch fremde und chinesische Zeitungen die „Austriants“ als die Uebelthäter. Gegen diesen Vorgang bringt nun die „China Times“ vom

10. Juni folgende Berichtigung: „Die chinesischen Blätter sind bei der Darstellung der Vorgänge vom 23. Mai nicht korrekt vorgegangen; sie haben in ganz vager Weise verschiedene Nationalitäten beschuldigt. Es ist deshalb nur gerecht, wenn man darauf hinweist, daß die österreichisch-ungarischen Blau-Jackets bei der zumindest taktlosen Stürmung des Lung-Pien-Tores nicht dabei gewesen sind. Seit jeher hat es bei dem in China stationierten österreichisch-ungarischen Detachement nichts als die stricteste Disziplin gegeben; selbst zur Zeit, als es in Peking unter den Soldaten der verschiedenen Nationen drunter und drüber ging, sind die österreichisch-ungarischen Marinesoldaten unter ihrem Kommandanten und den Offizieren in vollkommener Ordnung geblieben. Die Nachricht, daß die „Austriants“ bei der vorläufigen Deffnung des Bekinger Stadttors dabei gewesen sind, muß deshalb ebenso richtiggestellt werden, wie die vor einiger Zeit gebrachte Veröffentlichung, daß sie bei dem Mordanschlag in Peking dabei gewesen waren. Das Wai-Wu-Fu hatte daher in dieser Sache beim österreichisch-ungarischen Befehlshaber in Peking nicht vorstellig zu werden.“ Wir bringen diese Mitteilungen schon deshalb, weil dem österreichisch-ungarischen Marinedetachment gar oft manches absichtlich untergeschoben wurde, denn man läßt Oesterreich-Ungarn nur ungern eine Stellung, in der sich die Monarchie als Macht zeigt, die in der Weltpolitik mitspielt. Es sei nur daran erinnert, welche Vorwürfe durch die Londoner „Times“ Oesterreich-Ungarn während der Boyer-Vorfälle im Jahre 1900 gemacht wurden, die die Herausgabe eines Buches vonseiten einer Autorität der österreichischen Marine nötig machte, um die Anschuldigungen zu entkräften.

Urlaube. 8 Wochen L.-Sch.-L. Olivier Graf Kessignier de Miremont (Nisto in Galizien und Oesterreich-Ungarn); Werkführer Anton Sajz (Kärnten und Krain).

Auszeichnung des Postens eines Marine-Kanzleibehilfsarbeiters. Bei der ökonomisch-administrativen Abteilung des Hafenadmiralats gelangt die Stelle eines Kanzleibehilfsarbeiters mit 3 Kronen 4 Heller Tagelohn sofort zur Besetzung. Bewerber um diese Stelle haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche bis spätestens 22. d. an das Hafenadmiralat (ökonom.-adm. Abteilung) zu richten und mit nachfolgenden Dokumenten zu belegen: 1. Das ärztliche Zeugnis über die körperliche Tauglichkeit; 2. die auf das militärische Verhältnis bezughabenden Dokumente; 3. Die entsprechenden Probearbeiten. Bei Bewerbern aus dem Stande der Zivilstaatsbeamten überdies noch 4. der Heimatschein, 5. der Taufschein (Geburtschein) und 6. ein von der zuständigen politischen oder Polizeibehörde ausgestelltes Zeugnis über das Vorleben beizubringen.

Gedenktage. 16. Juli. 622 n. Chr.: Flucht Mohammeds nach Medina. 1857: Béranger, franz. Dichter, † (Paris). 1890: Gottfr. Keller, Romanschriftsteller, † (Zürich). — 17. Juli. 1854: Eröffnung der Semmeringbahn. 1878: Alcarbo Alcarbi, ital. Dichter, † (Verona). 1897: W. Dertel, Entdecker des Diphtheriebazillus, † (München). — 18. Juli. 1099: Gottfried von Bouillon wird zum König von Jerusalem ausgerufen. 1100: Gottfried von Bouillon †. 1374: F. Petrarca, ital. Dichter, † (Arqua). 1721: A. Watteau, franz. Genremaler, † (Rogent). 1811: W. M. Thackeray, engl. Schriftsteller, geb. (Kalkutta). 1870: Auf dem vatikanischen Konzil zu Rom wird das Unfehlbarkeitsdogma verkündet. 1875: K. G. Seidl, Dichter, † (Wien). 1876: Karl Simrock, Dichter, † (Bonn). 1895: St. Stambulow, bulg. Staatsmann, † (Sofia). — 19. Juli. 1810: Königin Luise von Preußen † (Hohenzieritz). 1819: Gottfr. Keller, Dichter, geb. (Zürich). 1870: Kriegserklärung Frankreichs an Preußen.

Die Polizeiaffäre. Wie verlautet, wird die Untersuchung, die wegen der gegen den Polizeikommandanten Herrn Haschel erhobenen Beschuldigungen eingeleitet wurde, in den allernächsten Tagen beendet werden. An dieses Disziplinarverfahren soll sich eine Untersuchung gegen zahlreiche Polizeivorgesane schließen. Ob man nach abgeschlossener Verfahren abermals zu dem Schlusse kommen wird, daß wir

es mit einer sowohl privat wie offiziell integeren Körperschaft zu tun haben, ist mehr als zweifelhaft. — Symptomatisch ist auch die Stellungnahme fast aller Wachleute gegen den württembergischen Geheimagenten Carli, der sich um die Sicherheitszustände der Stadt große Verdienste erworben hat. Man wird sich erinnern, daß fast alle schwierigen Fälle mit seiner Hilfe und jener des Geheimagenten Fellen gelöst wurden.

Zur Affäre auf dem Monte Grande. Der Totschlag auf dem Monte Grande, dessen Urheber von gewisser Seite so markant gekennzeichnet wurden, dürfte, wie wir von allem Anfang an vermutet haben, unaufgeklärt bleiben. Von den zahlreichen Verhafteten wurden alle bis auf zwei entlassen. Die beiden letzten Verdächtigten werden, so wie die Dinge jetzt stehen, ebenfalls demnächst auf freien Fuß gesetzt werden, denn aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie an der Tat unschuldig. Angesichts dieses Sachverhalts gewinnt der wiederholt und allen Ernstes in Betracht gezogene Verdacht, daß der Gallejaner, der in seinem Heimatsorte viele Feinde hatte, von seinen eigenen Landsleuten um das Leben gebracht wurde. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß dieser Verdacht lediglich eine Vermutung ist; immerhin aber ist er nicht kurzerhand abzuweisen. Die Affäre könnte heute geklärt sein, ja, sie hätte sich vielleicht überhaupt nicht ereignet, wenn die Wachleute, die sich damals im Zuge der heimkehrenden Gallejaner befanden von allem Anfang an für die Aufrechterhaltung der Ruhe energisch gefordert hätten. Sie zogen es aber vor, im Moment der Gefahr das Weite zu suchen.

Drahtnachrichten.

Eine Hinrichtung.

Sofia, 15. Juli. Heute wurde Petkow, der Mörder des Ministerpräsidenten Petrov, hingerichtet. Petkow hatte an den Fürsten ein Begnadigungsgesuch gerichtet, das jedoch abgelehnt wurde. Der Verurteilte nahm die Todesbotschaft mit großer Erregung auf. Er brach wiederholt in Tränen aus und verwünschte seine Verführer. In einem kurzen Berichte heißt es, der Mörder habe die Justifizierung mit Fassung über sich ergehen lassen. Anderen Versionen besagen, daß er zum Galgen geschleppt werden mußte und aus Todesangst fast brennungslos war, als der Henker sein trauriges Amt antrat. — Petkow hinterläßt eine in größter Not lebende Mutter.

Henri Perkin †.

London, 15. Juli. Der Chemiker William Perkin ist gestern gestorben.

Aufstand.

Sidney, 15. Juli. (Neuermeldung.) In einem Teile der Neuen Hebriden herrscht große Erregung. Wie gemeldet wird, kam es zu Zusammenstößen zwischen den Eingeborenen und der vom Kreuzer „Cambrian“ entsendeten Strafexpedition, welche für die Ermordung von Europäern Rache nehmen will. Ein Seesoldat wurde von den Eingeborenen, die zum Teile mit Flinten bewaffnet sein sollen, getötet, ein anderer wurde verwundet.

Bombenattentat.

Konstantinopel, 15. Juli. Sonntag nach 7 Uhr hat auf der Straße vor dem von der armenischen Botschaft bewohnten Sommerpalais in Jeniköi am Bosphorus eine Bombenexplosion stattgefunden, wobei vier Mädchen leicht verletzt wurden. Ein Materialschaden wurde nicht angerichtet. Die österr.-ung. Botschaft befindet sich einige hundert Schritte vom Tatorte entfernt. Der Täter wurde bisher nicht eruiert.

Alt-Auffee, 15. Juli. Das Herrenhausmitglied August von Lappart hat am 13. d. neuerlich einen Schlaganfall erlitten. Der Zustand des Patienten ist sehr ernst.

Macon, 15. Juli. Die Identität der beim Automobilunfall in der Nähe von Brienne's Berunglückten ist nunmehr festgestellt. Es sind dies der Eigentümer des Automobils, Eduard Böhm aus Wien, sein Chauffeur und eine Dame aus Irland. Der Zustand der Verletzten ist zufriedenstellend.

Belfast, 15. Juli. Da sich die in der städtischen Kohlenindustrie angestellten Arbeiter geweigert haben, auf die Forderung ihrer Arbeitgeber von ihren Syndikaten sich loszusagen, einzugehen, wird morgen die allgemeine Aussperrung beginnen. Für die Industrie dürfte dies ernste Folgen haben, falls nicht eine Einigung im freundschaftlichen Sinne erfolgt.

Athen, 15. Juli. Die Municipalwahlen sind im ganzen Königreiche ruhig verlaufen. Nur in Athen kam es zu kleineren Schlägereien.

Konstantinopel, 15. Juli. Nächste Woche sollen von den neuen Kruppschen Schnellfeuergeschützen zur Neuarmierung fünf Batterien Feldgeschütze und drei Batterien Gebirgsgeschütze nach Adrianopel und sechzehn Batterien Feldgeschütze und acht Batterien Gebirgsgeschütze nach Monastir abgehen.

Fremdenverkehr in Pola.

14. Juli.

Hotel Central:

Julius Buszkailer, Reisender, Wien — Graf Olivier Kessignier de Miremont, Linienschiffsleutnant, Wien — Clemer von Gyalassy samt Frau Anna, Oberleutnant, Sopron — Ulysses Simunich, Oberleutnant, Wien — Anton Ziegler, Privatier, Wien — Karl Dittmayer samt Frau Elja, Inspektor, Wien — Josef Zeiler, Adjunkt, Bozen.

Hotel Stadt Trieste:

Franz Rinth, Marinediener, Pola — Dr. Max Roiser, k. u. k. Leutnant, Graz — Konrad Vaar, k. k. Rechnungsbeamter, Trieste — Martin Fencel, Gärtner, Frohsdorf — Karl . . . , Leutnant, Wien — Anton Albanese, Beamter, Romano — Hans Karischke, Offizial, Wien — Anna Kaplan, Private, Wien — Josef Breftan, Ministerialbeamter, Wien.

und schließlich ein Entschluß, vor dem sein besserer Genius sich zerknirschend abwendet.

„Wundervolle Nacht heute!“ sagt er plötzlich mit einer Stimme, die etwas heiser klingt.

Sein Gegenüber sieht ihn an, in den Augen ein verwundertes Staunen, um den Mund ein halbes Lächeln. Dann nickt sie, aber sie nickt nur aus Höflichkeit.

Gabriel Wammerl lehnte sich, ein wenig enttäuscht, in seine Ecke zurück. Antworten hätte sie doch können. In der Behandlung derartiger Probleme ist er offenbar kein Meister.

Da, gleichsam im flüchtigen Vorbeihuschen, trifft ihn zum zweitenmale ein Blick von ihr. Seine Unruhe wird größer und angestrengt sucht er nach dem nächsten Geschoss. Unaufhaltsam donnert der Wagen. Häuser, Bäume, Straßentlaternen stürmen die Fenster entlang — wenige Minuten und sein Ziel wird erreicht sein. Wammerl sucht aber noch immer.

Doch nun — er will gerade anfangen, an seiner strohwittrlichen Zurechnungsfähigkeit zu zweifeln, kommt ihm der Zufall zuhilfe. Zu Füßen seines reizenden Gegenübers nämlich entdeckte er etwas Weißes. Er hebt es auf und reißt es mit einer höflichen Verbeugung:

„Verzeihen Sie, ist das vielleicht Ihre Fahrkarte?“

Jetzt gewinnen ihre Augen einen schelmischen Ausdruck, sie lächelt verführerisch.

„Ich danke mein Herr, ich besitze meine Fahrkarte.“

Gott sei Dank — der Bann wenigstens ist gebrochen. Nun müssen die Sturmleutner angelegt werden. Wammerl hatte an diesem Abend Glück, denn an der nächsten Haltestelle steigt die alte Dame aus.

Jetzt ist er allein mit ihr. Und jetzt entwickelt er in der Kunst der Unterhaltung eine Meisterschaft, von der sich seine Frau schwerlich hätte etwas träumen lassen! Allerdings trägt er bei der Unterhaltung die Kosten so ziemlich selbst, denn die reizende Unbekannte zahlt nur mit der geringsten landläufigen Münze, mit Ja oder Nein.

Aber das feuert ihn erst gerade an. So gut wie heute hat er noch nie gesplochen. Und während seine Augen an ihren roten Lippen hingen, erzählte er ihr alles nur Erdentliche.

Nur eines paßte ihm nicht. Draußen auf der Plattform stand die breite Gestalt des Schaffners und betrachtete die beiden mit einer stillen, kaltblütigen, verständnisvollen Miene. Aber Wammerl ist nicht der Mann, sich durch die Miene eines Schaffners beeinflussen zu lassen und er widmet sich mit doppeltem Eifer seinem schönen Ziel.

Und weiter fliegt der Wagen. In kurzem wird man am Ziele anlangen, wo die junge Dame, wie Wammerl soeben durch ein allerliebstes Ja erfährt, aussteigen wird. Selbstverständlich erheischt es dann seine Ritterpflicht, sie um diese späte Stunde nicht allein zu lassen, sondern ihr die Begleitung anzubieten. Das ist unter solchen Umständen etwas so durchaus Natürliches, daß er sich wundern mußte, wenn es anders wäre.

Ein dumpfer Ruck — der Wagen hält. Der Schaffner ruft die Haltestelle. Man erhebt sich und Wammerl will eben die Frage wegen der Begleitung tun, als ihm etwas einfällt. Er hatte vergessen eine neue Fahrkarte zu lösen. Rasch wendet er sich an den Schaffner.

„Lassen Sie nur,“ sagte dieser.

Wammerl scheint nicht recht gehört zu haben. „Warum — weshalb — wie?“

„Weil Sie,“ antwortete der Schaffner lächelnd, „meine — Frau so gut unterhalten haben.“

Hinter sich vernimmt Wammerl das Rauschen eines Frauenkleides und ein helles Lachen. Dann stürzt er entriistet und enttäuscht in die Nacht hinaus.

Den nächsten Abend am Stammtisch trank Herr Wammerl ganz gegen seine Gewohnheit ein paar Gläschen Moselwein. So elend wie heute war ihm tatsächlich lange nicht zumute gewesen.

Hotel Imperial:
 Johann Blaschke, Reisender, Wien — Oskar Drnes, Leutnant, Barbariga — Walter Grohmann, Kaufmann, München — Rudolf Sagl, k. k. Bezirks-Tierarzt, Lussin — Johann Spanghero, Triest — Karl Simonis samt Frau Elvira, Kaufmann, Bozen — Adolf Kohn, Reservelieutenant, Koritschan — Luigia Svobogna, Private, Triest — G. Svobogno, Private, Triest — Johann Stufel, k. u. k. Marine-Kommissariatsadjunkt, Pola — Karl Eder, Sparskassenbeamter, Graz — Josef Hummer, Reservelieutenant, Ung.-Gradiß — Josef Kreuzer, Reservelieutenant, St. Peter in Krain — Bartolomäus Neumayr, Leutnant, Mauerkirchen — Viktor Tirin, Südbahn-Beamter, Triest.

Hotel de la Ville:
 Alois Veran, Resident, Prag — Augustin Veran, Postoffizial, Prag — Heinrich Voder, Eisenbahn-Oberbeamter, Wien — Walter Moebius, Bank-Beamter, Wien.

Hotel „Mi Due Mori“:
 Pavlo Martinuzzi, Arbeiter, Triest — Georg Simotich, Rovigno — Paola Kramer, Private, Pola — Eneo Apollonio, Reisender, Pirano.

Hotel Belvedere:
 Viktor Maloski, Reisender, Triest.

Hotel Leopold:
 Geza Mozer, Beamter, Wien — Franz Bücher samt Familie, Wien — Josef Schmeko, Beamter, Wien.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 15. Juli 1907

— Allgemeine Uebersicht: —

Das Barometermaximum in NW hat sich verstärkt und ist in Elicher Richtung vorgeschritten. Zwei Depressionen lagern über Zentralrussland und Oesterreich-Ungarn.

In der Monarchie meist wolkig bei Niederschlägen und schwachen N.lichen Winden. An der Adria teilweise bewölkt, im N. Eliche, im S. N.liche Winde. Die See ist ruhig bis leicht bewegt.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola:

Reicht wolkig bis heiter, schwache variable Luftbewegung, wärmer.

Barometerstand 7 Uhr morgens 758.9 2 Uhr nachm. 759.3

Temperatur . . . 7 . . . + 20.3°C, 2 . . . + 23.6°C

Regenzeit für Pola: 180.5 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 22.0°

Ausgangspunkt um 4 Uhr 30 Min. nachmittags.

Der heilige Antonius.

Eine Erzählung aus dem italienischen Volksleben.

Von Ange Wüste.

4 Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Concetta war in die Knie gesunken und schluchzte. Dann begann sie von Neuem. „Was hab' ich Dir getan, Sanct Antonio, daß Du mich betrogst? Habe ich nicht alles gehalten, was ich Dir versprach; gab ich Dir nicht allwöchentlich von meinem Lohn; schmückte ich Dich nicht mit meinen schönsten Blumen und brachte ich Dir nicht geweihte Kerzen? Ich flehte Dich an um Gaetanos Liebe; es ist wahr Du gabst sie mir, aber wie schmähslich war diese Liebe. Ich flehte Dich an um Nachrichten von ihm; es ist wahr, sie kamen, aber von fremden Lippen mußte ich Kunde von seiner Untreue vernehmen. Mehr Schmerzen habe ich erlitten als Du — Du Heiliger! Verlassen hat er mich, vergessen um jahnöden Geldes willen! Fluch ihm, bis die Erde ihn deckt. Rache, Heiliger, Rache! Hilf mir, hilf mir!“ — Aufstöhnend hielt das Mädchen inne. — Da begannen die Kirchenglocken zu läuten. Feierlich und immer mächtiger scholl der harte metallene Klang durch die Finsternis. Kriegerisch tönte es an Concettas Ohr und eine wilde Freude bemächtigte sich ihrer. „Du wirst mir helfen, heiliger Antonius,“ sprach sie, „und diesmal wird kein Trug dabei sein.“ Sie warf sich auf die Stufen des Altares und küßte sie mit wilder Inbrunst.

Viele Wochen waren wieder verstrichen, da erfuhr die Welt von einem entsetzlichen Ereignis, das alle Menschen mit Grauen und Mitleid erfüllte. Die Stadt San Francisco war von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden. Häuser und Kirchen waren eingestürzt und haben unter ihren Trümmern vieles Leben, vieles Eigentum begraben; dann kam noch das Feuer hinzu und vernichtete das wenige, was geblieben. Auch in Concetta's Dorf drang die schrecknisvolle Kunde und bald sollte man Näheres erfahren. Auswanderer, denen der Boden drüben zu unfruchtbar geworden, kehrten in ihre alte Heimat zurück. Tausende Augenzeugen der stattgefundenen Katastrophe. Auch einige Bekannte von Gaetano kehrten nach Hause zurück. Wo sich ein Heimgekehrter zeigte, bildeten sich Gruppen um ihn und er mußte erzählen. Auch Concetta bleich und abgemagert, war stets in diesen Gruppen. Da fragte einst einer der Zuhörer den Erzähler: „Nun, und weißt du nichts von Gaetano?“ — „Gaetano ist tot und ich will euch sein Ende erzählen, antwortete der Gefragte. „Als wir die ersten noch schwachen Erdstöße verspürten, drängte Alles in die Kirchen um die Hilfe des Himmels zu erleben. Ich flüchtete mich in die Katedrale und Gaetano stand nicht weit von mir. Mitten unter dem Bittgottes-

dienst, erschütterte ein neuer Stoß die Kirche. Alles drängte zum Ausgang, Gaetano und ich waren einer der letzten, die hinauseilten. Da stürzte die Statue eines am Portal angebrachten Heiligen herab und erschlug Gaetano, tot brach er zu meinen Füßen zusammen, Concetta hatte bleich und zitternd jedes Wort des Erzählers verschlungen. Kalter Schweiß trat auf ihre Stirne als sie sich dem Berichtenden näherte: und mit unheimlich flackernden Blick die Worte an ihn richtete: „Kannst Du mir vielleicht sagen, welcher Heiliger es war, der ihn erschlug?“

„Ja wohl, ich weiß es,“ antwortete der Gefragte, „Es war der heilige Antonius.“

Concetta schlich sich wortlos, leise aus der Menge.

Am nächsten Morgen fand man sie, vor dem Altar des heiligen Antonius — tot! —

Revanche.

Von Ange Wüste.

(Kleines Krankenzimmer im Inquisition-Spital).

„Wie gut Sie zu mir sind, gnädige Frau; Sie gestatten mir also zu sprechen. — Fürchten Sie nicht, daß die Aufregung mir Schaden wird, nützen kann mir übrigens ohnehin nichts mehr. Sehen Sie, seitdem ich in diesem schmalen eisernen Bette liege, hatte ich mir immer wieder und wieder gedacht, daß es für jene die hereingekommen sind, eine Gnade des Himmels ist hier, noch vor dem irdischen Gericht, zu sterben. Gott, ich hoffe es, wird mir diese Gnade erweisen.“

Widersprechen Sie mir nicht, liebe Gnädige; dieser Gedanke macht mich ja so glücklich. Wie sehr fürchte ich mich davor, wieder in die Gefängniszelle zurückzukehren und den Richter Antwort geben zu müssen. . . . Sie sind so gut. Wollen Sie mir gestatten Ihre Hand zu fassen? Sie haben so weiche, warme Hände und meine sind so kalt. . . .“

„Ich danke Ihnen; Sie gleichen einem Engel des Himmels und erwärmen die Hände einer Verbrecherin mit Ihrem Atem. — Sehen Sie wie steif meine Hände schon sind — der Tod streckt bereits die seinen nach mir aus — noch ein kleines Weilchen, dann ist alles vorbei. — Doch dieses Weilchen gehört noch mir, meinem Leben und dieses will ich nochmals durchkosten mit all seinem, Leid mit all seiner Seligkeit.“

In den Zeitungen ist meine Geschichte jedenfalls breit getreten, zu einem Roman verarbeitet worden. Die wirklichen, eigentlich so einfachen Vorgänge sind der Welt sicher nicht bekannt. Wie denn auch? — Wer von den Berichterstattern hat in meiner Seele gelesen und die Vorgänge in derselben, die mich zu dieser Tat zwangen, miterlebt?“

„Ich danke Ihnen; der Frant hat mich erquickt: nun kann ich weiter sprechen. . Mein Leid beginnt mit dem Glück und wie Sie wissen werden, gnädige Frau, Leid und Glück sind die Eltern der Liebe. Ich war 18 Jahre alt und Jan, dieser Mann ist Ihnen sicher aus den über mich gebrachten Zeitungs-Notizen bekannt, hatte das 22-te kaum überschritten.“

Er war seinem Alter weit voran; ein erster gediegener Charakter und dazu noch ein bildhübscher Mensch. Ich liebte ihn mit meiner ganzen leidenschaftlichen Seele und er vergötterte mich. Unsere Verlobung hielten wir geheim, denn es sollten noch Jahre vergehen müssen, ehe sich unsere Wünsche erfüllen konnten. Aber wir waren jung genug und wollten warten. Jan mußte wieder fort an die Universität um sein Studium zu vollenden; ich blieb in unserem Provinzstädtchen zurück, woselbst mein Vater die Stelle eines Notars bekleidete.

(Fortsetzung folgt.)

Kautschukstempel liefert schnell und billig die Buchdruckerei Jos. Krmpotic, Pola.

ANNONCEN
 101 FÜR SÄMTLICHE
ZEITUNGEN UND KALENDER DER WELT
 BESORGT AM BESTEN UND BILLIGSTEN DIE
ADDED-EXPEDITION EDWARD BRAD
 WIEN, I. ROTENTURMSTRASSE 9.
 ZEITUNGS- UND KALENDERKATALOG FÜR INSERENTEN GRATIS UND FRANKO.

Für die Sommerfrische gelesene Jahrgänge der „Gartenlaube“ 3 Kronen, „Deuterr. illust. Zeitung“ 3 Kr., „Ueber Land und Meer“ 3 Kr., „Reclam Universum“ 5 Kr., „Meggendorfer pro Band 1 Kr., „Fliegende Blätter“ pro Band 2 Kronen. Sonstige billige Unterhaltungslektüre für jeden Geschmack.
 823 **G. Schmidt Buchhandlung Foro 12.**

Kleiner Anzeiger.

- Zu vermieten Via Ercole 21, Haus Bremuda, eine Wohnung mit 4 Zimmern, Kabinett, Küche, Zugehör, 1. Stod. 779
- Elegant möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang, Via Gioiue Carducci 21, 1. Stod, zu vermieten. 792
- 2 Wohnungen, bestehend aus drei Zimmern, Küche, Dachboden, Wasser im Hause, sind in Via Siana 2 zu vermieten. Auskünfte erteilt die Eisfabrik Pola. 797
- Fausto Cella (Cella jun.), Pola, Via Sergia Nr. 61, geprüfter Klaviermacher und -Stimmer.
- Gaststube zu vermieten ab 1. August: Zimmer, Küche, Keller, in Via Monte Niggi 14. 858
- Der Hausbesitzer Alois Pizzul, hat mehrere Wohnungen von 3 und 4 Zimmern, komfortabel eingerichtet, mit Gas und Wasser in seinem Neubau Via Befenghi Nr. 8 zu vermieten. 852
- Großes möbliertes Zimmer mit ganz separiertem Eingang zu vermieten. Via dei Gladiatori 1, nächst der Arena. 863
- Te- und Kaffee-Service, Bilder-Album, Bafen, Seidenbiderlei, auch ein großer Smyrna-Leppich zu verkaufen. Alles aus Japan. Via Castropola Nr. 27, Kovar. 872
- Wegen Ueberfiedlung zu verkaufen: neuer Schreibtisch, eine Singer-Nähmaschine, Küchenmöbel- und Geräte zc. Via Siffano 16, 1. Stod. 850
- Drei elegant möblierte Zimmer verschiedener Größe können einzeln bezogen werden. Via Befenghi 4, 1. Stod links. 874
- Wohnung, Zimmer, Kabinett, Küche, Zugehör, Wasser, zu vermieten. Via Veterani Nr. 55. 879
- „Villa Olga“, Via Veterani 19, zu vermieten ab 1. August 1907. Anfragen in der Weinellerei Konrad Karl Egner, Via Befenghi 14.
- Geldbarlehen gegen persönliche Bürgschaft und 6 1/2 Prozent Zinsen, amortisierbar in 5, 10 und 20 Jahren. Vorhandene Kapitalien zur Belehnung von Grundstücken, Häusern zc. zur Verfügung. Nähere Auskünfte erteilt kostenlos Giovanni Spanghero, Triest. 881
- Ein braver Zimmermaler und Anstreicher befindet sich beim Antonelli, Droguist. 884
- Mädchen sucht Bedienung. Via Stovagnaga Nr. 16, 2. Stod. 885
- Zimmer, Küche zu vermieten Via Veterani Nr. 55, parterre. 882
- Kanarienvogel weggeschlagen aus Via Promontore Nr. 1, 2. Stod. Gegen Belohnung abzugeben. 883
- Selbständige Köchin sucht Stelle eventuell als Wirtschaftlerin oder zur kleineren Familie neben Bedienerin. Via Promontore Nr. 4, 2. St., bei Frau Scharpel. 886

Unentbehrlich für
Anfänger und Weiterfortgeschrittene
 in der Französischen u. in der Englischen Sprache
Le Commençant. The Beginner.
 Preis jedes Lehrbuches M. 2.— (Porto 10 Pt.).
 — Französisch — Englisch — Italienisch —
Le Répétiteur + The Repeater + Il ripetitore
 (Der Wiederholer)
 Preis jeder Zeitschrift M. 1.20 p. Quart. (Porto 20 Pt.).
 Jahresabonnement Mk. 4.50 franko
 Ausführliche Probebogen und Probenummern gratis u. franko
Verlag Rosenbaum & Har. Mori 886/8.

Die P. T. Militärangehörigen und das P. T. Publikum werden aufmerksam gemacht, daß in meiner

Garnisonsfleischbank
 Via Campo Marzio

aus welcher das k. k. Marinespital, die k. k. Landwehr und k. u. k. Infanterie ihren Fleischbedarf bezieht, infolge dieses großen Abganges nur I. Qualität sämtlicher Fleischgattungen erhältlich sind und auf Wunsch

ohne Preiserhöhung

in die Wohnung zugestellt werden.
 Hochachtungsvoll
Alois Micalich.

Schutzmarke: „Anfer“
Liniment. Capsici comp.
 Erhältlich bei
Anfer-Bain-Expeller
 ist als vorzüglichste schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Gelenksentzündungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., 1.40 und 2.80 vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit untrer Schutzmarke „Anfer“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.
Dr. Richters Apotheke
 zum „Goldenen Löwen“
 in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu
 Versandtaglich

**Der Landesverband für Fremdenverkehr der ge-
fürsteten Grafschaft Görz-Gradisca in Görz.** Un-
entgeltliche Auskünfte in Fremdenverkehrs- und
Wohnungsangelegenheiten. Brieflichen Anfragen
ist Antwortmarke beizuschließen. Auskunftsstelle
869 **Görz, Corso Giuseppe Verdi Nr. 24.**

Visit- und Adress-
Verlobungs- und
Trauungskarten
liefert schnell und billig
Buchdrucker J. Krmpotic, Pola

53 Ehre
Deine Frau!
Das für jede Familie wichtigste
Buch über zu viel Kinderlegen
jendet bistret gegen 90 Heller
Hft.-ung. Briefmarken, Frau
H. Raupa, Berlin S. W.
292, Lindenstraße 47

Chemische Fabrikswerke, Wien, VIII., Krotentallergasse 6.
Dr. Wittlins

Desoderol

Desoderol ist unentbehrlich zur gründlichen Desinfektion und Abtötung jeglichen Ungeziefers auf Schiffen und Kasernen.
Desoderol vernichtet sofort jedes Ungeziefer, als: Küchenschaben, Rissen, Wanzen, Flöhe, Motten, Fliegen, Mosquitos etc. etc.
Desoderol ist unentbehrlich in Krankenzimmern, allen Kinderstuben und Wohnungen.
Desoderol beseitigt sofort und auf lange Zeit den üblen Geruch von Aborten, Senkgruben etc. etc.
Desoderol ist unentbehrlich für Landwirte zur Desinfektion der Stallungen bei Schweineseuchen etc. etc.

Generaldepot
für Pola und Dalmatien: **Anton Wagner in Pola.**
Außerdem erhältlich in den Drogerien von **Alfons Antonelli, Zullani und Lonzar in Pola.**

60 Motten kostet der

T O D

aller Motten
nur durch



TARMALIT

Kein Bequemen und handlich im Gebrauch. — Kein Naphtalin mehr, kein „Einstreuen und kein Geruch!“ — Eingeführt bei den k. u. k. Truppen, Kommune Wien, Hoftheater, Eisenbahnen, Lagerhäusern, Pelz- und Möbel-Niederlagen.

TARMALIT-TABLETTEN sind in allen Drogerien, Parfümerien u. einschlägigen Geschäften erhältlich.

Ueber 1,000.000 Stück im Gebrauch!

GENERAL-DEPOT in POLA:
Enrico Pregel, Via Sergia 21. — Augusto Zullani, Drogerie, Via Arsenale. W 4323



PRÄCISIONS-UHR
OMEGA

GENF

GRAND PRIX PARIS 1900

Geschäftsprinzip:
Bei kleinem Nutzen, grossen Absatz, zu gleicher Zeit nur beste Ware

532

Der Besitz einer gutgehenden Taschenuhr mag nicht immer eine absolute Notwendigkeit sein. Für diejenigen jedoch, welche eine Taschenuhr brauchen und das ist unter den heutigen Verhältnissen jedermann, der im praktischen Leben steht, hat nur eine solche Wert, die wirklich zuverlässig ist. Es ist besser, gar keine Uhr zu haben, als eine ungenau gehende. Eine gute und zuverlässige Uhr hütet vor Schaden und Unannehmlichkeiten, man braucht sich niemals zu überhasten, noch unnütze Zeit zu vergeuden. Verabredungen können pünktlich eingehalten werden.

Wenn Sie daher eine solche Uhr benötigen, so sind am empfehlenswertesten die bestbekanntesten Uhren, wie **Original Glashütte, Schaffhausen, Omega, Moeris und Original Roskopf-Patent.** In Gold, Silber, Nickel und Stahl stets in großer Auswahl am Lager bei

Ludwig Malitzky, Uhrmacher
Pola, Via Sergia 65.

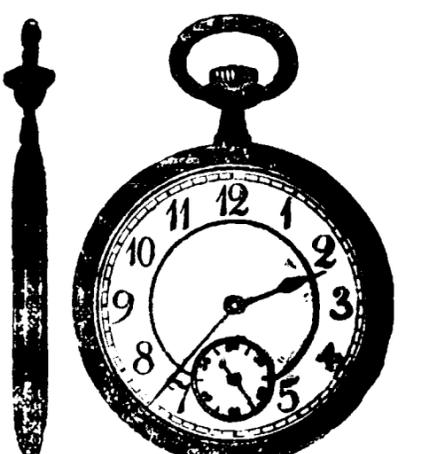
Werden eventuell auf Teilzahlung abgegeben. 532

Große Auswahl aller sonstigen Uhren, Pendel- und Weckeruhren, Brillantwaren, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Rauchrequisiten und optischen Waren.

Eigene Reparatur-Werkstätte.

St. Georgs-Putzpulver ist das beste Putzmittel für Silber, Gold, Nickel und Kupfer zu haben in Original-Verpackung zu 10 Kreuzer per Schachtel in der Drogerie **G. Tominz, Via Sergia, Karl Jorgo, Via Sergia 21 und A. Antonelli, Via Giulia.**

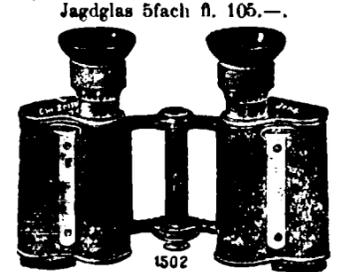
fl. 5.— extra flach fl. 5.—



nur bei **Karl Jorgo, Via Sergia.**
Blau- oder Schwarzstahl-Cylinder-Remontoir in ganz flachem Gehäuse fl. 5.—, in Silbergehäuse fl. 6.50, in Goldgehäuse, sehr feines Werk fl. 28.—.

Zwicker und Brillen jeder Art genau nach ärztlichen Recepten zu haben bei **K. Jorgo, Optiker und Uhrmacher, Via Sergia Nr. 21** Reparaturen billigst.

Bestes Instrument für Offiziere, Jäger und Touristen!
Original-Fabrikspreise
der Zeiss-Doppel-Feldstecher mit erhöhter Plastik des Bildes.
Lineare Vergrößerung: 4fach, Feldstecher fl. 66, 6fach fl. 72, 8fach fl. 78, 12fach fl. 111
Jagdglas 5fach fl. 105.—.



Zu jedem Feldstecher wird ein steifer Rindslederbehälter mit Schulterriemen kostenlos beigegeben.

Direkter Vertreter für POLA nur:
K. JORGO
Uhrm., Optiker u. Goldarb., Via Sergia 21
Größtes Lager in allen optischen Waren Auch auf Ratenzahlung. — Annahme von Reparaturen. — Preislisten gratis und franko. Händler Rabatt. Reelle Garantie.

Warenhaus E. PODUIE
Pola, Via Sergia 31

Für die **Sommerfaison** empfehle ich mein großes Lager von weißen, crem, lichtfarbigen Stoffen, Aufputzartikeln, Bändern, Schleiern, Handschuhen, Strümpfen etc. etc. etc.

Große Auswahl in Neuheiten von englischen und französischen Zephyren und Batisten etc.

Billigste Preise. Reelles Geschäftsgebahren.

PIQUE!

ist das vorzüglichste Zigarettenpapier, undurchsichtig und leicht verbrennbar.

Verkauf in sämtlichen Tabaktrafiken und Papierhandlungen in Pola.

Die Uhren-, Gold-, Silber- und Chinasilberwaren-Fabriks-Niederlage

Neudorfer Sauerbrunn
bei Karlsbad.

Dieser reinste alkalische Sauerling ist seit mehr als 100 Jahren auch als Heilquelle bekannt und anerkannt. Ein reiner Natur- und diätetischer Erfrischungs-trank, Blut und Nerven belebend. Zur Mischung mit Wein ganz vorzüglich geeignet.

Zu haben bei **G. Cuzzi, Pola.**

Chinasilberwaren

der **Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp** in **Berndorf** und **Moritz Hacker**, k. k. Hoflieferant, Wien, zu **Original-Fabrikspreisen** erhältlich sind.